



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

O., H. B.: Bilder aus der deutschen Kleinstaaterei.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

muß Senckenberg ausgebildet haben, gehört, und daß sie es verdiente, in einem seiner Libelle zu figuriren, wird ihr Niemand streitig machen.

### Bilder aus der deutschen Kleinstaaterci.

Von Karl Braun = Wiesbaden. Zwei Bände. Leipzig, Otto Wigand 1869.

Es ist zu befürchten, daß in unserer so entseßlich ernsthaften Zeit eine ergiebige Fundgrube des Humors allmählig erlöschen werde, nämlich die Kleinstaaterci. Freilich, wenn die Literatur mit ihr Abrechnung halten wollte, so würde — trotz Weimar's Musentempel — nicht lauter Benefiz zu buchen sein. Der culturhistorische Roman hat bislang darunter gelitten, daß ihm der selbstverständliche Mittelpunkt des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens fehlte. Ob die Engländer und die Franzosen ihre Thackeray und Dickens, ihre Balzac und George Sand vorzugsweise dem hauptstädtischen Leben, seinen größeren Dimensionen und allgemein giltigen, scharf bestimmten Normen verdanken, mag bezweifelt werden, — jedenfalls wurde ihnen durch den gegebenen und allseitig bekannten Hintergrund der Zeitroman viel näher gerückt und leichter gemacht, als unseren deutschen Dichtern der Gegenwart. Jene brauchten nicht Höfe und Staaten zu construiren, nach deren Urbild der Leser schwankend umherrieth, nicht ohne das Lächerliche neben dem Erhabenen zu finden. Dagegen fand sich die Komik bei uns um so leichter zurecht: überall war Flachsensingen, und Jean Paul's keckste Phantasie konnte keinen Zug erfinden, der von der Wirklichkeit nicht vielfach übertroffen ward. Nicht bloß in den Kleinstaaten war Flachsensingen, auch in den größeren und größten spiegelten sich die Modelle aus der Flachsensinger Kumpelkammer, denn der Kleinstaat war das Urbild des modernen deutschen Staats gewesen, er saß tief in der mückenseigenden Bureaokratie drin, und nicht der Liberalismus allein, nur große nationale Bewegungen vermochten die Befreiung davon anzubahnen. — Wenn wir also jetzt hoffen dürfen, der Kleinstaaterci in der Politik endlich Herr zu werden, so ist es in ästhetischer Beziehung desto dankenswerther, daß die Züge der Kleinstaaterci für die Archive und Galerien der Zukunft von Meisterhand dargestellt und aufbewahrt werden, wie das in Braun's lebenswahren Genrebildern geschieht. Zwar mangelt es auch gegenwärtig noch nicht an Duodezstättlein winzigster Dimension, aber sie stehen unter der norddeutschen Centralgewalt und der modernen Bundesgesetzgebung; der Duodezstaat in seiner Originalverpackung, das war der souveräne Duodezstaat unter dem weiland Bundestage. Da muß man

die ganze Misère studiren, in welcher es zwar an tragischen Konflikten nicht fehlte, aber selbst die tragischen Konflikte waren so mit Komik verquickt, daß die Helden jener Kämpfe doppelt ehrenwerth, die Opfer doppelt bemitleidenswerth erschienen, denn die allgemeine Sympathie, welche sonst Leidenden und Ringenden zur Seite steht, ging ihnen ab, und ihnen selbst blieb nur als letzter Trost, über ihre Peiniger zu lachen. Ein geistreiches Mitglied der preußischen Fortschrittspartei sagte unter dem ersten Eindruck des Braun'schen Buches, es habe ihn zum Nationalliberalen bekehrt; denn er habe das Elend der Kleinstaaterie früher nicht so gekannt, er begreife jetzt Braun's ungetheilte Freude, einem wirklichen Staate anzugehören. —

Wie gesagt, der Bureaokratiſmus ist an sich wesentlich kleinstaatlicher Natur und selbst die bureaukratische Centralisation ist in kleinen Staaten in keiner Weise schwächer oder minder drückend, als in größeren; im Gegentheil ist die vom Mittelpunkte ausgehende Wirkung um so stärker, je näher das Centrum zur Peripherie ist. Sogar Preußen macht erst jetzt, seitdem es zum wirklichen Großstaat geworden, die Erfahrung, daß mit den bisherigen bureaukratischen Hausmitteln nicht weiter zu regieren sei. Das Self-Government, d. h. die bedingte Autonomie von Gemeinden und Kreisen, verträgt sich sehr wohl mit der Würde eines englischen oder preußischen Königthums, ja es erhöht dieselbe. Aber an den Ufern der Darm, wie früher an der Lahn blühenden Gestaden, ist der Druck der Central- oder Localbehörden auf den einzelnen Bürger, der nicht zu den Musterknaben des beschränkten Unterthanenverständes gehört, in demselben Maße stärker, als die Linie kürzer und das von der düffelhaften Willkür zu bestreitende Versuchsfeld enger ist. Der Druck steigert sich bis zur Unerträglichkeit (massenhaften Auswanderung!) oder er bringt völlige Charakterlosigkeit hervor. Von dem Patriathum eines von den Hofbällen ausgeschlossenen „herzoglichen Dieners“ oder dem stillen Märtyrertum eines oppositioneller Gesinnungen oder freisinniger Lectüre verdächtigen Schullehrers hat schon ein preußischer Großstädter kaum eine deutliche Vorstellung. — Braun's Darstellungen sind Gelegenheitschriften im besten Sinne und haben, so viel wir wissen, fast alle schon in Zeitungen oder Zeitschriften gestanden. Sie umfassen ungefähr den Zeitraum der letzten vier Jahre und enthalten auch die genetische Erklärung der Krisis: wie es war und wie es geworden, wie es gewesen ist, damit es so werden mußte. — Auch schlecht geschriebene Zeitungsartikel gewinnen oft später ein historisches Interesse, hier aber liegt schon in den mustergiltigen und auch formell gelungenen, von köstlichem Humor durchdrungenen Schilderungen ein künstlerischer Werth, wie er in unserer Publicistik nur selten zur Ausprägung gelangt. Das sind freilich keine objectiven oder Chronikartigen Darstellungen, aber Braun's rheinländisch leichtlebige Natur läßt doch keinen rechten Fana-

tißmuß aufkommen und gestattet ihm auch Gerechtigkeit, sogar billige Beurtheilung für den Gegner. Braun, der zum großen Theil aus eigener Anschauung berichtet und bei vielen herzoglich-nassauischen Peripetien wohl das Virgilische Quorum pars magna nur aus Bescheidenheit verschweigt, verbreitet sich nach einer gewissen geordneten Reihenfolge in concentrischen Kreisen immer weiter und zieht zunächst namentlich das Hessen-Darmstädtische unter sein Mikroskop, wie er ja früher auch in seinem „Frankfurter Schmerzensschrei“ seinen lieben Nachbarn in der alten Bundeshauptstadt einen Spiegel vorgehalten hatte, der zu getreu war, um nicht kränkend zu wirken.

„Ganze Arbeit“ konnte das Jahr 1866 bekanntlich nicht machen, und so entstand in dem darmhessischen „Mittelreiche“ eine staatsrechtliche Curiosität, die den kunterbuntesten Wirrkram des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, wie es der ehrliche alte Johann Jacob Moser in seinen 150 Quartbänden beschrieben, beschämen kann. Darum würdigt es auch Braun, nächst seinem wein- und wasserreichen Stammländchen, einer besonderen Aufmerksamkeit. Unter Anderem zählt er die fünf Gattungen darmhessischer Unterthanen auf, wie folgt:

Es gibt:

A) ein Oberhessen, welches unbestritten zum norddeutschen Bunde gehört und worin

a) Preußen

aa) die Eisenbahnen,

bb) die Post,

cc) den Telegraphen regiert, während

b) die Bundesgewalt

aa) die militärische,

bb) die diplomatische,

cc) die handelspolitische

} Führung hat;

B) ein Starkenburg, das nicht zum norddeutschen Bunde gehört, worin aber Preußen die Befugnisse unter aa, bb, cc hat,

C) ein Rheinhessen von dreierlei Art, nämlich

1) ein solches, das gestellt ist wie Starkenburg,

2) ein solches, worin Preußen noch außerdem die vormalig dem Bundestag zustehende Staatservitut der Festung (Mainz) hat,

3) ein solches, das als eismönanisch zum norddeutschen Bunde gezählt wird (die Ortschaften Castell und Kostheim Mainz gegenüber). —

Nachdem Braun so dem Princip der Mannigfaltigkeit in dem darmhessischen Staatsrecht Genüge geleistet, läßt er auch dem Princip der Einheit darin Gerechtigkeit widerfahren. Dieses culminirt in der Staatsdiener-Prag-

matik mit der Uniform und dem Bartsystem, — welche Zustände in diesen Blättern schon anderweitig behandelt worden sind. — Ein anderes Capitel: „Zwei kleinstaatliche Hof- und Staatshandbücher; aus Hessen-Darmstadt und Nassau“, gibt uns gleichsam die statistischen Resultate der kleinstaatlichen Hof- und Staatsprincipien und zeigt insbesondere auch, was man in diesen deutschen Ferrara's, die „durch ihre Fürsten groß“ wurden, unter der Pflege von Kunst und Wissenschaft versteht. — In einem Beitrag zur geheimen Geschichte des Zollvereins wird berichtet, wie sich das Ausland — und zwar nicht bloß Oestreich — des Kleinfürstenthums gegen die Hebung der deutschen Nationalmacht bediente. Nach einem fast rührenden „Jahrbuch aus den Amtsacten“, Namens „Heimathlos“, welches eine vortreffliche Illustration zu den vor-Königgränzigen Heimathsgesetzgebungen liefert und deren betrügerliche Umgehung durch bureaukratische Fälschung erzählt, wirft uns der erste Band so recht in die Mitte der 1866er Bewegung; er schildert die Zustände und Gedankenrichtungen während des Krieges in dem Lager der Besiegten und namentlich den schändlichen Terrorismus, mit dem die ohnmächtige Wuth der dynastischen Parteien an unbewaffneten und unschuldigen Bürgern ihr Müthchen kühnte.

Im zweiten Bande ist die Schlacht geschlagen, der Sieg ist gesichert und die Grundlagen der Einheit werden gelegt, — natürlich im Sinne der nationalliberalen Partei. Er beginnt damit, wie der deutsche Vereinstag zu Braunschweig am 4. August 1866 die ersten Grundlinien für ein staatliches Bundessteuersystem zog und so der Volkswirtschaft und namentlich der freihändlerischen Doctrin die Ehre der Mitwirkung an der Begründung des deutschen Bundesstaats sicherte. Bald darauf stehen wir mitten im Zollparlament und das mit frischester Laune ausgeführte „Berliner Tagebuch eines süddeutschen Zollparlamentsgliedes“ enthält das naturgetreue Pendant zu Prof. Schäffle's berühmten Berichten in der Cotta'schen Vierteljahrschrift. — Nach einigen Rückblicken auf die verkehrte Verkehrspolitik früherer Tage, welche die Segnungen des Reichstages erst in das rechte Licht setzen, führt uns Braun in das Lager der Depossedirten und schildert im Welfenquartier, wie in Mecklen- und Rakeburg, oder in Altbayern, die staatliche Engherzigkeit verrotteter Richtungen und die Unsittlichkeit der Allianz zwischen den extremen Parteien. Den positiven Gegensatz dazu deutet der Verfasser ergänzend an in der „Physiologie der Parteien im Groß- und Kleinstaate“, welche Abhandlung an die früher in seinen „Vier Briefen an Johann Jacoby“ entwickelten Ansichten anknüpft. — Möge der fleißige Verfasser auf dieser Bahn, wo noch so Vieles zu thun ist, nicht ermüden; seine Bruchstücke schließen sich von selbst als ein Ganzes zusammen.

G. B. D.